
Theologisch-homiletische Einführung

Unterwegs zu einer Neuentdeckung der Taufe

Christian Grethlein

Spannung: biblische Perspektiven – heutige Taufpraxis

Wenn man sich die Geschichte der Taufe in groben Zügen vor Augen führt, ist die Tendenz zur fortschreitenden Marginalisierung ihrer Bedeutung für Gemeinde und den einzelnen Christen unübersehbar. In der Alten Kirche war die Taufe der wichtigste Akt in der Gemeinde: »Wenn man einen Christen im dritten Jahrhundert nach der zentralen gottesdienstlichen Handlung der Kirche gefragt hätte, dann hätte er in seiner Antwort von der Taufe, nicht vom sonntäglichen Herrenmahl gesprochen.«¹ Doch dies änderte sich schnell. Der Siegeszug der Kindertaufe machte sie immer selbstverständlicher. Im »Corpus Christianum« des Mittelalters gehörte – abgesehen von den Juden – das Getauftsein notwendig dazu. Die meisten Menschen sahen in der Taufe ein unmittelbar wirksames Schutzzeichen, das einem Neugeborenen angesichts der überall drohenden Gefahren (Krankheit, Tod, Dämonen) möglichst bald gespendet werden sollte. Die Kehrseite dieser Entwicklung war das völlige Zurücktreten des Zusammenhangs von Taufe und Gemeinde. Zwar wies Luther wiederholt und nachdrücklich auf die biblisch verheißenen Schätze der Taufe hin und empfahl den täglichen »reditus ad baptismum«, doch geriet das Sakrament schnell wieder in den Schatten anderer gottesdienstlicher Elemente. Die – wohl nur auf Grund des damaligen Bildungsnotstands verständliche – Dominanz der Predigt, in der Aufklärung noch verstärkt, drängte die Sakramente in den Hintergrund. Im Pietismus verstärkte die – gegen kirchliche Mißstände gerichtete – Betonung der persönlichen Entscheidung diesen Prozeß. Gleichzeitig setzte sich damals die Konfirmation allgemein in den evangelischen Kirchen Deutschlands durch und trat das Erbe der in der römischen Kirche seit langem hochgeschätzten Firmung an. Offiziell galt sie nur als Taufergänzung. Doch tatsächlich kam und kommt noch heute – wie die wachsende Zahl der sog. Konfirmandentaufen, also der Taufbegehren im Zuge des Konfirmandenunterrichts, zeigt – dieser Zeremonie im Bewußtsein der breiten Bevölkerung ungleich höhere Bedeutung zu als der Taufe. Religionsphänomenologisch betrachtet war und ist Konfirmation in Deutschland wesentlich eine Jugendweihe² – und dadurch weitgehend ihres über den Festtag hinauszielenden, kirchlichen Bezugs entkleidet.

Biblisch-theologisch gesehen erscheint diese Entwicklung, die Taufe zunehmend an den Rand der Gemeinde zu verbannen, sehr bedenklich. Denn Gott selbst handelt in der Taufe, und zwar in einer das Leben grundsätzlich erneuernden, ja sogar über das irdische Leben hinausreichenden Weise: »Wir sind also mit Christus Jesus begraben durch die Taufe in den

Tod, damit – wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist – auch wir in einem neuen Leben wandeln.« (Röm 6,4). Durch die Taufe wird (Passiv!) nach biblischem Zeugnis der Mensch in das Christusgeschehen eingefügt, allerdings mit einem eschatologischen Vorbehalt hinsichtlich der Auferweckung. Die wichtigsten Gaben sind:

- die Vergebung der Sünden, also die Ermöglichung einer neuen Ausrichtung des Lebens auf Gott hin;
- die Verleihung des Heiligen Geistes und damit auch die Fähigkeit zu neuem, dem Willen Gottes entsprechenden Handeln;
- die Eingliederung in den Leib Christi, die Gemeinschaft der mit Christus Verbundenen.

Diese den Getauften verheißenen, gewaltigen Gaben stehen unserer primär an der Familie und ihrem Lebenszyklus orientierten, privatisierten Taufpraxis gegenüber. Die Spannung scheint unüberbrückbar – und gegen rein theologisch begründeten Protest resistent. Allerdings lassen eine genauere Analyse bestimmter Tendenzen und die zunehmenden Bemühungen einzelner Gemeinden um eine angemessenere Taufpraxis positive Veränderungen erhoffen.

Entwicklungen auf dem Weg zu einer neuen Taufpraxis

a) Vor allem in unseren Großstädten sind die Veränderungen in der Taufpraxis unübersehbar.³ Immer häufiger wird die Taufe für (bzw. von) Menschen begehrt, die keine Säuglinge mehr sind. Taufen im Zusammenhang des Kindergartens, der Einschulung, des Religionsunterrichtes bzw. der Christenlehre und vor allem des Konfirmandenunterrichts sind keine Seltenheit mehr. Aus der Mobilität der bundesrepublikanischen Gesellschaft resultiert, daß auch in ländlichen Gegenden und in traditionsverhafteten süddeutschen Gemeinden immer öfter ältere Kinder oder Jugendliche getauft werden. Zwar hält die Mehrzahl der Evangelischen nach der Statistik (noch) daran fest, ihre Kinder innerhalb des ersten Lebensjahres taufen zu lassen, doch ist dabei ebenfalls der traditionelle Zusammenhang mit der Geburt häufig gelockert. Denn viele zur Taufe gebrachte Kinder sind schon sieben, acht oder zehn Monate alt, die Familie hat also in der Regel eine neue Alltagsroutine gefunden. Die Taufe verliert (vor allem in den Städten) immer mehr ihren Charakter als Schwellenritual am Übergang im Lebenslauf anlässlich einer Geburt. Dafür tritt eine allgemeine Generationenvorsorge als Taufmotiv stärker hervor: »Die ältere Generation will der Kindesgeneration aus dem Motiv der Fürsorge und der unbedingt zu gewährenden Lebenschancen die Möglichkeit einer religiösen Bindung gewähren.«⁴ Solches oft nur wenig bewußte Streben ist Ausdruck tiefer Elternliebe, inhaltlich aber sehr diffus. Die in unserem Kulturkreis seit über tausend Jahren bestehende Selbstverständlichkeit von Taufe läßt sich allein durch dieses Motiv auf die Dauer nicht aufrechterhalten.

Positiv gesehen eröffnet diese regional und bildungsspezifisch unterschiedlich weit fortgeschrittene Entwicklung einen Raum für freie Entscheidung. Die von einzelnen Theologen früher so vehement und rücksichtslos gegenüber den Einstellungen und Gefühlen der Gemeindeglieder geforderte Veränderung der Taufpraxis vollzieht sich in einem langdauernden Übergangsprozeß, der viele Chancen bietet. Denn einerseits führt das Motiv der Traditionsleitung in Verbindung mit dem Wunsch, der nächsten Generation alles nur erdenklich Gute weiterzugeben, die meisten Menschen zum Taufbegehren; andererseits wissen sie, daß die Taufe auch entbehrlich ist. In dieser Spannung läßt sich bei vielen Taufeltern große Offenheit für die Taufe und ihre Inhalte feststellen, wenn man nicht voraussetzt, daß sie dieses Interesse in der traditionell religiösen Sprache formulieren.

b) Manche Gemeinden in Großstädten entdecken zur Zeit Chancen für eine den biblischen Perspektiven angemessenere Taufverkündigung darin, daß Menschen unterschiedlichen Alters die Taufe begehren. Zwar läßt die traditionelle Praxis der Kindertaufe das in der Taufe verheißene, alleinige Handeln Gottes zum Heil des Menschen deutlich hervortreten. Gott beschenkt den Menschen, der passiv empfängt (niemand kann sich selbst taufen!). Deshalb wird eine biblisch orientierte Gemeindearbeit grundsätzlich an der Taufe von Kindern festhalten. Doch droht(e) die (weitgehende) Exklusivität dieser Taufform die in zahlreichen Paränesen hervortretende, ethische Bedeutung des Sakraments zu verdunkeln. Der Zusammenhang von Taufe und neuem Lebenswandel tritt erst bei der Taufe älterer Menschen hervor. Gemeinden, in denen z.B. Konfirmand(inn)en die Taufe begehren, stoßen sehr schnell auf die ethische Perspektive, wenn sie die Jugendlichen bei ihrer Suche nach tragfähiger Daseins- und Wertorientierung ernst nehmen. Menschen in diesem Alter sind auf verlässliche, ethische Maximen und Vorbilder angewiesen. In anderer, nämlich politisch bedingter Weise gilt dies auch für frühere DDR-Bürger(innen), deren Weltanschauung durch die plötzliche Wende zerstört wurde und die nach neuer Orientierung suchen.

Das Wiederentdecken der ethischen Bedeutung von Taufe legt eine verstärkte Rückbesinnung auf das Patenamt nahe. Jugendliche Taufbewerber(innen) benötigen überzeugende Erwachsene, die sich selbst darum bemühen, ihr Leben aus dem Glauben zu gestalten und dazu bereit und fähig sind, hierüber offen zu sprechen (und sich kritisch befragen zu lassen). Menschen, die erst als Erwachsene zur christlichen Gemeinde finden, brauchen in unserer Gesellschaft, die voller gottwidriger Angebote ist, ebenfalls Begleiter(innen) auf ihrem Glaubensweg.

c) Auch inhaltlich bahnt sich eine Neuentdeckung des ethischen Gehalts von Taufe an. Dabei ergeben sich zunehmend Perspektiven, die über den Privatbereich hinaus zu öffentlich wichtigen, politischen Themen führen.

Die in letzter Zeit beobachtbare, intensivere Beschäftigung mit Riten und Symbolen in der Praktischen Theologie eröffnet ein neues, auch die politische Dimension umfassendes Verständnis von Taufe. So profilieren z.B. die auf dem Berliner Kirchentag vorgetragenen Taufthesen den Inhalt der Taufe auf dem Hintergrund der drohenden ökologischen Katastrophe als »Sakrament der Rettung in einer bedrohten Welt«: »Wir feiern die Taufe als Zusage des neuen Lebens in einer von Selbsterstörung bedrohten Welt. Und wir lernen, daß die Taufe wie das Bekenntnis zu Christus zwei Seiten hat. Sie ist Zuspruch und Absage, Geschenk und Verpflichtung zugleich.«⁵ Andere nennen die Taufe »Sakrament gegen Rassismus«.⁶ Gerade die europaweite Zunahme von Fremdenfeindlichkeit kann Anlaß dazu sei, die Taufaussagen von Gal 3,26-29, die bisher ihre Sprengkraft in anderen Gegenden der Welt entfalteten, auch bei uns neu und tiefer zu verstehen.

Ein intensives Bedenken der schon in der Alten Kirche nachweisbaren Grundsymbole der Taufe: Wasser, Kreuz, Licht (Kerze), Hand(auflegung), Namen(sgebung), gibt wichtige Impulse zur Bearbeitung wesentlicher Probleme unserer Zeit. Der Skandal der Wasserverschmutzung (vs. Symbol Wasser), das Verdrängen des Leidens und Sterbens in einer auf schnellen Genuß fixierten Welt (vs. Symbol Kreuz), die zunehmende Anonymisierung der Lebensverhältnisse (vs. Symbol Name), verbunden mit der Isolation (vs. Symbol Handauflegung) und (Selbst-)Zerstörung vieler Menschen auf Grund von Desorientierung (vs. Symbol Licht) sind nur erste Beispiele für gesellschaftliche Probleme, denen die Taufe mit ihren Symbolen positiv entgegentritt:

- das Wasser als gute Schöpfungsgabe Gottes,
- das Kreuz als Zeichen der Anerkennung und Überwindung von Leid und Tod,
- das Licht als Ausdruck tragfähiger Lebensorientierung,
- die Hand(auflegung) als Symbol der Zuwendung zum Nächsten,
- der Name als Beleg für die Einzigartigkeit jedes Menschen vor Gott.

Je nach der konkreten Situation (Tauffamilie, Taufalter, Gemeindesituation usw.) bieten sich bestimmte Akzentsetzungen bei dem einen oder anderen Grundsymbol besonders an. Sie werden dann zu einem Leitfaden in liturgischer und homiletischer Hinsicht, der von den Gottesdienstteilnehmer(inne)n in unterschiedlicher Weise mit ihrer Lebenserfahrung verknüpft werden kann. Ihre grundsätzliche Ausrichtung erhalten die Symbole jedoch durch die knappe, ungemein prägnante Taufformel, die die Begleitung Gottes im irdischen Leben und über den Tod hinaus verheißt.

d) Vor allem im Bereich der DDR trat in den letzten Jahren vor dem politischen Umsturz ein theologisch schwerwiegendes Problem auf: Junge Menschen, die nicht getauft waren und sich in der Gemeinde engagierten, beehrten im Gottesdienst das Abendmahl. Weniger spektakulär begegnet

uns Ähnliches im Rahmen westdeutscher Konfirmandenarbeit: Konfirmandengruppen kommunizieren auf Freizeiten o.ä., ohne daß alle getauft sind. Beides kann als Endpunkt der seit Jahrhunderten im deutschen Protestantismus beobachtbaren Marginalisierung von Taufe gedeutet werden. Sie wurde in verschiedenen kirchenamtlichen und fakultätstheologischen Stellungnahmen kritisch bedacht.⁷ Sachlich stellt sich die grundsätzliche Frage nach dem Zusammenhang von Taufe und Abendmahl.

Auch hier kann ein Blick in die Kirchengeschichte weiterhelfen. Lange Zeit, im Westen bis mindestens ins 13. Jahrhundert, in den Ostkirchen bis zur Gegenwart, gehört(e) das Herrenmahl selbstverständlich zum Taufgottesdienst hinzu.⁸ Noch heute kommuniziert in der orthodoxen Kirche unmittelbar nach der Taufe jedec(r) Getaufte, auch wenn er/sie ein Säugling ist. Der enge Zusammenhang von Taufe und Herrenmahl, wie er bereits in 1. Kor 10 begegnet, hält sachgemäß fest: Das wiederholbare Abendmahl als Ausdruck der Gemeinschaft im Leib Christi nimmt seinen Ausgang bei der Taufe als der Eingliederung in den Leib Christi. Zugleich ist es als Akt der Sündenvergebung und der Geistwirkung eine Tauferneuerung. Demgegenüber erscheint die heutige Situation einer Kirche mit vielen Getauften, von denen nur ein kleiner Teil regelmäßig zum Tisch des Herrn geht, äußerst problematisch. Biblisch gesehen ist dieser weitgehende Verzicht auf Gottes heilsame Gabe Ausdruck einer tiefen, spirituellen Not der evangelischen Kirchen. Während die Taufe zunehmend »verweltlichte«, »verkirchlichte« das Abendmahl.⁹ Dies führte letztlich zu einer nur punktuell wahrgenommenen Kirchenmitgliedschaft, die in immer geringerem Maß das alltägliche Leben bestimmt und immer häufiger ganz gelöst wird.

Praktische Hinweise

Die skizzierten Wandlungen in der Taufpraxis und die daraus resultierenden Konsequenzen bieten liturgisch, homiletisch und kybernetisch große Chancen:

a) Die in manchen Gemeinden noch anzutreffende, früher weit verbreitete Sitte, Taufen außerhalb der regelmäßigen Gemeindegottesdienste (fast) nur im Kreis der Tauffamilie zu vollziehen, spiegelt das vergehende Verständnis der Taufe als des familienbezogenen Rituals am Übergang im Lebenslauf anlässlich einer Geburt wieder. Dagegen fügt sich die Feier im sonntäglichen Gemeindegottesdienst theologisch sinnvoll in den Prozeß der Wiederentdeckung der Taufe und ihrer Gaben ein, die den familiären Rahmen sprengen. Allerdings stellt sich bei der liturgischen Gestaltung ein gewichtiges Problem: Oft wird die Taufe nur in einen ansonsten herkömmlichen Sonntagsgottesdienst eingeschoben. Dies führt entweder zu einer störenden Längung (neben den traditionellen Schwerpunkt der Predigt tritt jetzt noch die Taufe als zweiter Schwerpunkt) oder zu einer mißlichen Reduktion der Taufliturgie, die die hervorragende Bedeutung des Sakraments verschleiert. Ein Blick in die Alte Kirche zeigt, daß dort an einigen,

wenigen Festtagen eigene Taufgottesdienste für die ganze Gemeinde stattfanden, die zugleich die bereits Getauften an ihre Taufe erinnerten. Gerade angesichts des vor allem demographisch begründeten Rückgangs der Taufzahlen wird dies heute in den meisten Gemeinden durchführbar sein, ohne zu viele Taufen in einem Gottesdienst zu haben bzw. für die übrige Gemeinde zu oft Taufgottesdienste anbieten zu müssen. Besonders bewährte Termine sind nach der Tradition Ostern und Epiphantias. Die an diesen Tagen liturgisch naheliegende Hell-Dunkel-Symbolik, am deutlichsten in der Osternacht ausgeprägt, ermöglicht tiefgehende Erfahrungen für Säuglinge und Menschen unterschiedlichsten Lebensalters. Nicht zuletzt Erfahrungen mit Konfirmandentaufen in der Osternacht zeigen die großen Chancen dieses Tauftermins. In anderen Gemeinden stellten sich auch der 2. Weihnachtsfeiertag und das Erntedankfest (naher Bezug zum Symbol Wasser!) als günstig heraus. Solche festen Tauftermine erleichtern zudem, wenn sie zur Sitte werden, die Tauferinnerung. Jedes Ostern (z.B.) ist dann für die an diesem Termin Getauften zugleich eine Tauferinnerung.

Diese in zeitlichem Abstand (von wohl mindestens drei Monaten) stattfindenden Taufgottesdienste sollten Elemente des Familiengottesdienstes enthalten, weil meist Kinder teilnehmen und die in Familiengottesdiensten erlebbare Spontaneität und Freude gut zur Taufe als Fest der Geistverleibung paßt.

Ein Fernziel ist – in Aufnahme der altkirchlichen und orthodoxen Tradition – die Integration des Herrenmahls in solche Taufgottesdienste. Dies kann aber nur sinnvoll den Zusammenhang von Taufe und Abendmahl darstellen, wenn alle Neugetauften kommunizieren (auch die Säuglinge). Dem muß auf den verschiedenen Leitungsebenen von Kirche und Gemeinde eine eingehende Auseinandersetzung mit dem seit Jahrhunderten bestehenden Mißstand, getaufte Kinder vom Tisch des Herrn auszuschließen, und eine Klärung des Zusammenhangs von Taufe und Abendmahl vorausgehen.

b) Taufgottesdienste, wie eben skizziert, haben erhebliche (im engeren Sinne) homiletische Konsequenzen. Sie eröffnen die Möglichkeit, das Sakrament als Verkündigung zu entdecken. Die zweite und dritte Variante des »Gottesdienstes mit Taufe« in der Erneuerten Agende schlagen vor, die Taufe in den Verkündigungsteil aufzunehmen, entweder unmittelbar vor der Predigt (»Auf diese Weise wird die Taufe stärker in das gottesdienstliche Handeln der versammelten Gemeinde eingebettet.«) oder nach ihr (»Auf diese Weise kann die Predigt zugleich Taufpredigt sein und zur folgenden Taufhandlung hinführen.«)¹⁰. Es kann sich sogar empfehlen, auf eine eigene Ansprache zugunsten einer sorgfältig ausgestalteten, die Sinne ansprechenden Taufhandlung zu verzichten. Die vernachlässigte Rede vom Sakrament als »verbum visibile« kommt dann anschaulich zum Tragen. Entgegen einer lange Zeit vorherrschenden Verengung der Verkündi-

gung auf die kognitive Dimension und der daraus resultierenden Blässe und Alltagsferne spricht eine symbolisch gut gestaltete (möglichst mit dem Herrenmahl verbundene) Taufe unterschiedliche Sinne an und schafft dadurch direkte Bezüge zum Alltag und zur Erfahrungswelt der Menschen. Inhaltlich setzt eine solche Taufe, die an die Stelle der Predigt tritt, aber auch eine Predigt, die den symbolischen Reichtum der Taufe aufnimmt, eine klare Schwerpunktsetzung in der Gestaltung des Ritus voraus:

Beim Wasser kann dies nach einer feierlichen, von Kindern durchgeführten Wasserprozession und einem deutlich sichtbaren und hörbaren Eingießen des Wassers ins Taufbecken eine (sich vielleicht an Luthers Sintflutgebet orientierende) Wassermeditation sein, die am Ende des Gottesdienstes in ein auf die Stirn gezeichnetes Wasserkreuz als Tauferinnerung mündet.

Die Taufkerze könnte von Freunden, Verwandten o.ä. symbolisch sorgfältig verziert werden, was vor ihrem Entzünden (möglichst an der Osterkerze) erklärt wird.

Bei den meisten gebräuchlichen Namen legt sich – anhand eines Namenskalenders – eine Erklärung des christlichen Gehalts nahe. Manche Namen wie Renate/Rene (= Wiedergeborener) gehen direkt auf das Taufgeschehen zurück, andere entstammen der biblischen Tradition oder wurden von einem vorbildlichen Christen getragen. Solche Namensklärungen sind auch für intellektuell sonst wenig ansprechbare Menschen interessant, wenn sie auf verborgene Möglichkeiten des Täuflings hinweisen. Über den Namen kann eine besondere Gabe Gottes für diesen Menschen entdeckt werden.

Schließlich kann auch die Handauflegung einen Ansatz für eine symbolische Vertiefung bieten. Hände spielen bei der Pflege und Erziehung von Kindern eine große Rolle. Diese Erfahrung kann die Erkenntnis anbahnen, daß Gott in der Taufe seine Hand – im Taufsegen – auf den Menschen legt und ihn so bei sich birgt, bis über den Tod hinaus.

c) Die vorangehenden Überlegungen führten immer wieder über das im engeren Sinn liturgische und homiletische Feld hinaus. Die zum christlichen Gottesdienstverständnis grundlegend gehörende, untrennbare Verbindung von Kult und Ethos, wie sie schon in der (von Jesus rezipierten) prophetischen Kultkritik zum Ausdruck kommt und von Paulus positiv in Röm 12,1f. formuliert wird (»logike latreia«), ist der sachliche Grund hierfür. Jede(r), der/die sich aufmacht, intensiv zur Taufe einzuladen, von ihren Grundsymbolen zu lernen und Taufen sorgfältig zu gestalten, insgesamt also sein eigenes Leben immer mehr von der Taufe her zu verstehen, wird schnell auf weitreichende Konsequenzen für sein Leben und die Gemeindeentwicklung/den Gemeindeaufbau stoßen. Daß dies keine neue, zusätzliche Anforderung für Gemeinde bedeutet, sondern eine konzeptio-

nelle Durchdringung bereits vorhandener Aktivitäten in der Gemeinde geht aus dem folgenden Phasenmodell für einen tauforientierten Gemeindeaufbau hervor. Es enthält – Anregungen aus der norwegischen Kirche aufnehmend – in der Mitte Veranstaltungen der Kirchengemeinde, die thematisch auf die Taufe bezogen werden (können) und so die Möglichkeiten bisheriger gemeinde- und religionspädagogischer Institutionen aufnehmen. Die die Entwicklung von Kind und Eltern andeutenden Wellenlinien weisen auf den dabei gegebenen engen Bezug zur jeweiligen familiären Situation hin (siehe Seite 17):

1. *G. Kretschmar*: Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der Alten Kirche, in: *Leiturgia* 5,5.
2. *B. Hallberg*: Die Jugendweihe. Zur deutschen Jugendweihetradition, Göttingen 1978, 46-66.
3. Siehe auch zum folgenden *C. Grethlein*: Taufpraxis heute, Gütersloh 1988, 38-142.
4. *H.-O. Wölber*: Religion ohne Entscheidung, Göttingen 1959, 117.
5. *P. Cornehl u.a.*: Auf dem Weg zur Erneuerung der Taufpraxis, in: *ZGP* 8, 1990/1, 20.
6. *H. Schröer*: Die Taufe als religionsdidaktischer Fundus, in: *EvErz* 40, 1988, 168.
7. Siehe z.B. Gutachten des Kollegiums der Kirchlichen Hochschule Berlin zur Frage der Teilnahme Ungetaufter am Abendmahl, in: *BThZ* 6, 1988, 288-291.
8. *B. Kleinheyer*: Sakramentliche Feiern I, Gottesdienst der Kirche (Handbuch der Liturgiewissenschaft 7.1), Regensburg 1989, 237-245.
9. *W. Jetter*: Werde ich Christ durch die Taufe? Bleiben wir Christen durchs Abendmahl?, in: *ZThK* 60, 1963, 370-391.
10. Erneuerte Agende. Vorentwurf, Hannover/Bielefeld 1990, 137f.
11. Aus: *C. Grethlein*: Taufe als Leitfaden des Lebens, in: *ZGP* 8, 1990/4, 27.

Taufe als Leitfaden des Lebens¹¹

